

## Gesichter der Hoffnung- wer und was uns hoffen lässt

---

*Vortrag Kongress HOFFNUNG - Schloss Puchberg am 29. September 2017 - Sebastian J. Schmidt*

Ich möchte mit einem Bekenntnis beginnen: Schon als Kind in Ostdeutschland habe ich mich für schöne Autos begeistern können. Ich war neun als 1974 Verwandte aus Köln zu Besuch nach Görlitz an die deutsch-polnische Grenze kamen. Unser Großcousin Aloys hatte im Fußballtoto gewonnen und er kaufte sich vom Gewinn einen gelben VW Scirocco. Wir Kinder waren hin und weg. Drei Jahre später steigerte sich das mit dem nächsten Besuch der Cousins meines Vaters und einem Porsche 324. Die Freude des kleinen Sebastian ist an diesem Foto deutlich zu erkennen. Wir sprachen unter Freunden von den „Westautos“ und jeder wusste, dass sie anders aussehen, schneller fahren und vor allem besser riechen als die Autos in der DDR. Trotzdem füllte ich 1984 wie viele andere zwischen dem 18. und 19. Geburtstag eine solche Karte aus. Ich bestellte mir damit einen Trabant Kombi, ohne dafür das nötige Geld zu haben. Zu dieser Zeit war ich in Magdeburg, um mein Abitur zu machen. Mein monatliches Taschengeld betrug 37,50 Mark – Ostmark versteht sich. Das fehlende Geld war 1984 auch nicht das Problem. Ich wusste ja, dass mit einer Lieferung frühestens nach 17 Jahren zu rechnen war. Was in 17 Jahren sein wird, das wusste ich nicht. Aber das Ausfüllen dieser Bestellkarte war die Bedingung für die Möglichkeit, irgendwann einen neuen Trabant Kombi zu fahren. Es war eine Form von klarem Sinn für Realität. Innerlich habe ich mir beim Ausfüllen gesagt, mal sehen, was kommt. Was wird 2001 sein, ich wusste es nicht. Selbst wenn ich dann bei der Zuteilung auf das Auto verzichten würde, könnte ich einem anderen eine Freude machen, vielleicht einem meiner beiden großen Brüder.

Auch wenn sich diese Hoffnung zugegebener Maßen auf einen materiellen Gegenstand bezieht, zeigt sie exemplarisch, was Hoffnung heißt:

Der Mensch lebt in der Gegenwart und er weiß um die Erfahrungen der Vergangenheit. Er kann auf die eigenen Erfahrungen zurückgreifen und auch die glaubwürdigen Erfahrungen anderer einbeziehen. Und die dritte zeitliche Dimension ist die Zukunft. In die Zukunft hinein kann der Mensch hoffen, wonach er sich sehnt, ohne schon alles zu wissen, ohne jedes Für und wider berechnen zu können. Damit ist Hoffnung auch immer mehr als die berechenbare Erwartung, von der wir ziemlich genau wissen, dass sie eintritt. Ich brauchte die Karte niemals einlösen. Sie liegt zu Hause in der Sammelmappe meiner DDR-Erinnerungen. Diese Tatsache zeigt, dass eine viel größere und zugleich unwahrscheinlichere Hoffnung wahr geworden ist, der Fall der Mauer und meine Anwesenheit hier und heute.

Der Arzt Giovanni Maio sagt:

*„Der moderne Mensch vermisst die Welt und glaubt aus seiner kalkulatorischen Einstellung zur Welt heraus, jetzt schon das Morgen zu kennen und daher nicht hoffen zu brauchen. Wer schon heute glaubt zu wissen, was morgen ist, lebt dann nicht mehr im Modus des Hoffens, sondern im Modus der Erwartung. Er erwartet etwas Konkretes. Die Zukunft des Erwartenden ist enger, sie ist klar umrissen, sie lässt keine Unwägbarkeit zu. Der Hoffende hingegen erkennt die Offenheit der Zukunft an und arrangiert sich mit dem Modus der Unbestimmtheit.“<sup>1</sup>*

Dieser Modus der Unbestimmtheit, von der Maio spricht, hat für den Hoffenden aber einen tragenden Grund. Was heißt das? Der tragende Grund ist das individuelle „Trotzdem“, wie es Viktor Frankl beschreibt, trotz dessen, was in dieser Situation vergeblich erscheint, kann ich hoffen. Oder mit den Worten von Vaclav Havel: *„Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat - egal wie es ausgeht!“*

---

<sup>1</sup> Maio (Hrsg.), Die Kunst des Hoffens, München 2015, 203

Der Bestellschein für den Trabant Kombi war für mich eine Wette auf die Zukunft, die ich abheften konnte, um Jahre später darauf zurückzukommen. Viel wesentlicher für mein Leben war der Boden der Hoffnung, auf dem ich trotz der Diktatur des real existierenden Sozialismus meinen Weg gehen konnte. Den tragenden Grund meiner Hoffnung habe ich nicht selbst gemacht, ich bin in ihn hineingeboren worden. Und Schritt für Schritt durfte ich ihn mir selbst erobern. Diese grundlegende Offenheit für die Zukunft, die verdanke ich jenen, die mit mir gelebt haben und die mir die Hoffnung als Vertrauen in das Leben vermittelt haben. Und das sind reale Menschen, deren Namen mir vertraut sind, von denen ich erzählen kann. Manche Menschen sind mir nicht real begegnet, sondern beim Lesen, trotzdem haben sie mich bewegt und verändert.

So möchte ich in meinem Vortrag diesen Aspekt der Hoffnung betonen. Ich möchte Sie mit Menschen bekannt machen, die auf ihre je eigene Weise Hoffnung geben und damit auch zur Nachahmung einladen. Wir leben in Beziehungen und von Beziehungen, wir begegnen Menschen oder hören von ihnen. Und immer wieder kann ich persönlich Stellung beziehen und meine Hoffnung stärken durch das, was ich von ihnen lernen kann.

### 1) Hoffnung bedeutet, Räume des Wachstums zu ermöglichen

Dieses Mädchen heißt Hatice, sie ist 4 Jahre jünger als ich und in Anatolien geboren. Ihr Vater geht zuerst allein als Bergmann nach Duisburg, da war Hatice gerade zur Welt gekommen. Als sie 3 Jahre alt ist, zieht die ganze Familie nach Duisburg - Marxloh. Zu Hause wird türkisch gesprochen. Deutsch hat das kleine Mädchen auf der Straße gelernt. Ihr Vater sagt ihr immer wieder: "Geh raus, spiel mit den deutschen Kindern." Das erste deutsche Wort, an das sie sich erinnern kann, ist "Rotzlöffel", als sie beim Stehlen von Stachelbeeren im Nachbarsgarten erwischt wird.

Als sie neun Jahre alt ist, beginnt für sie eine wunderbare neue Zeit, die ihr Leben verändert. Jede Woche kommt für genau eine Stunde der Bücherbus in die Siedlung. Sie erinnert sich mit folgenden Worten:

*„Neun Jahre bin ich alt, als ich den Bücherbus zum ersten Mal betrete. Ich kann gut Deutsch, im Gegensatz zu meinen Eltern, die nicht mal auf Türkisch richtig lesen und schreiben können. Bis dahin kenne ich nur Schulbücher, ein richtiges Buch mit Geschichten habe ich noch nie in der Hand gehabt. Bei uns zu Hause steht nur der Koran auf dem kleinen Holzregal, daneben ein Abreißkalender mit den Gebetszeiten.*

*Bin ich noch so klein, oder ist der Bus so groß? In sein Inneres führen drei Stufen. Drinnen steht eine Frau an einem Tisch. ‚Komm ruhig rein‘, sagt sie, ‚die Kinderbücher sind dahinten.‘ In diesem Moment fällt mir keine Antwort ein. Ich bleibe vor einem Regal stehen, lege den Kopf zur Seite und lese die Buchrücken. Wonach suche ich eigentlich? Ich ziehe Grimms Märchen heraus, öffne das Buch, blättere und flüstere mir selbst ‚Es war einmal‘ zu. Dann schiebe ich das Buch zurück in das Regal. ‚Du darfst es mit nach Hause nehmen‘, ruft die Frau vom anderen Ende des Busses. Sie hat mich offenbar beobachtet.“<sup>2</sup>*

Das Anmeldeformular, das ihr die freundliche Dame mitgibt, füllt sie auch Angst selbst aus, die Unterschrift des Vaters kann sie leicht nachmachen. Eine Woche später geht sie wieder zum Bücherbus, gibt das Formular ab, die Frau im Bus lächelt. Hatice nimmt an diesem Tag so viele Bücher mit, wie sie tragen kann. Sie liest zuerst Märchen aus 1001 Nacht, dann Dornröschen, Aschenputtel und Rotkäppchen. Enid Blytons Fünf Freunde und die Bände von Hanni und Nanni. Sie sagt über diese Zeit:

*„Bücher machen neugierig, und diese Neugier wird zu Wissen. Als Kind verstehe ich das noch nicht. Meine Eltern sind Analphabeten. Sie können mir keine*

---

<sup>2</sup> Akyün, Der Bus, mit dem ich die Welt entdeckte ZEITmagazin Nr. 30/2016, 20. Juli 2016

*Geschichten vorlesen. Jetzt zeigt mir jede Geschichte Lebensweisen, die nicht richtig oder falsch sind, sondern anders. Gefühle wie Liebe und Freundschaft werden in Worten beschrieben, die ich bisher nicht kannte. Ich frage mich, wie es sein kann, dass es eine deutsche Sprache gibt, die selbst meine deutschen Freunde nicht benutzen.“*

Nach einer Sendung in 3sat an einem Montag um 23.10 Uhr bekommt Hatice eine Mail mit einem bemerkenswerten Inhalt: "Sie erwähnten Ihre Begegnung mit Büchern im Duisburger Bücherbus. Das hat mich sehr berührt. Aus einem ganz persönlichen Grund. Ich habe in den siebziger Jahren als Beamter im Bonner Bundesbildungsministerium die Fahrbibliothek in Duisburg als ein Modellprojekt initiiert und finanziert. Jetzt Ihre Karriere zu sehen und ein wenig dazu beigetragen zu haben, erfüllt mich mit großer Freude. Da hat dann eine Investition doch einmal Gutes bewirkt. Einen herzlichen Gruß sendet Ihnen Erhard Schulte, inzwischen 77 Jahre alt." Im Sommer 1969 sitzt er in seinem Arbeitszimmer in Bonn. Er ist Hilfsreferent für Weiterbildung des Bundesbildungsministeriums, es ist die Zeit des Aufbruchs. "Die Ungebildeten sind die Verführbaren", sagt er. Die Begegnung mit dem Fremden im eigenen Land sei immer der erste Schritt zur Toleranz. Bücherbusse gibt es damals bereits seit längerem in vielen Bundesländern, aber abseits der Städte findet man sie praktisch nicht. Schon 1971 setzt Schulte sein Projekt "Fahrbibliothek" durch: einen Bus, der durch deutsche Landkreise rollt. Drei Jahre lang fährt er quer durch Deutschland, er bringt Bildung dorthin, wo sonst nicht viel ist. Dann soll das Projekt auslaufen. Erhard Schulte bekommt die Anweisung, den Bus zu versteigern und den Erlös dem Bundeshaushalt zuzuführen. "Aber ich hatte einen anderen Plan. Ich wollte ihn nach Marxloh schicken." Er ist nie in Marxloh gewesen, aber der Duisburger Stadtteil ist damals schon bekannt dafür, dass dort viele türkische Gastarbeiter mit ihren Familien leben. Seine Kollegen

haben damals über ihn gespottet, doch die Sticheleien haben ihn damals eher motiviert.<sup>3</sup>

Für Hatice hat der Bücherbus Räume des Lebens eröffnet, sie konnte lesen und die Welt von Duisburg-Marxloh viel größer und spannender machen. Herr Schulte mit seinem Bücherbus hat ihr den Raum dazu eröffnet. Heute ist sie Journalistin und Schriftstellerin.

Für mich waren die Bücher meiner Eltern, die Pfarrbibliothek und all die von Freunden und Bekannten geliehenen Bücher die Türen zur mir versperrten Welt. Die Bücher von Karl May ermöglichten mir Reisen in ferne Länder, die mir für viele Jahrzehnte verschlossen schienen. Zu dieser Zeit standen die Bücher Karl Mays in der DDR auf der Verbotsliste und wurden aus Westpaketen beschlagnahmt. Als ich George Orwells Farm der Tiere las, verstand ich mehr vom Sozialismus als mir die Schule je beibringen konnte. Wir sprechen im Deutschen vom Elternhaus, aus dem wir kommen. Was ich in diesem ersten Lebensraum, meinem Elternhaus, erfahren durfte, hat mein Leben nachhaltig geprägt und dafür bin ich sehr dankbar. Hier erlebte ich die vielen Gespräche mit den Eltern und Geschwistern bei Tisch. Wir Kinder haben dann von der Schule erzählt. Die Fächer Staatsbürgerkundeunterricht oder Geschichte waren immer wieder Thema, weil da die meisten Unwahrheiten oder Halbwahrheiten vermittelt wurden. Die Schule war Lern- und Konfliktfeld zugleich. Hoffnung bedeutet, Räume des Wachsens zu ermöglichen, es gibt reale und geistige Räume, die uns Menschen offenstehen. Der Bücherbus von Duisburg-Marxloh ist für mich das Symbol für die Fülle der Möglichkeiten, die das Leben uns Menschen bereithält, Räume, die uns wachsen lassen.

---

<sup>3</sup> vgl. ebd.

## 2) Hoffnung heißt, Zeichen setzen, Dankbarkeit zeigen

Ich kenne ihn nicht persönlich. Dafür ist mir das Zeichen sehr vertraut, das durch ihn ganz in unserer Nähe auf einer Wiese in der Eifel zu sehen und zu besuchen ist. Manche Ideen wachsen in uns Menschen über längere Zeiträume. So war es auch bei Hermann-Josef Scheidtweiler aus der Eifel. Er ist Landwirt. Bei einem Sonntagsspaziergang sagt er sinngemäß zu seiner Frau Trudel: „Hier auf dem Feld möchte ich eine Kapelle errichten.“ In der Zeitung liest er dann vom Architektenwettbewerb für ein Diözesanmuseum in Köln. Der Schweizer Peter Zumthor hatte sich gegen eine große Zahl von Bewerbern durchgesetzt. Ihm schreibt er jetzt einen Brief. Ungefähr so: Lieber Herr Zumthor, können Sie sich vorstellen auf meinem Feld in Wachendorf in der Eifel eine Kapelle zu bauen. Sie soll zu Ehren des heiligen Bruders Klaus gebaut werden, dem Schutzpatron der katholischen Landjugend. Hätten Sie Lust dafür ein „Plänchen“ zu entwerfen. Zumthor antwortet mit einem handgeschriebenen Brief: Er sei momentan sehr gefragt, habe wenig Zeit, und seine Honorare seien sehr hoch. Außerdem passe sein moderner Stil wohl nicht zu einer Feldkapelle in der Eifel. Weiter schreibt er dann, dass Nikolaus von Flüe der Lieblingsheilige seiner Mutter war und deshalb könne das Ehepaar ihn ja einmal in Köln abholen. Kurz nach seinem ersten Besuch schreibt Zumthor dem Ehepaar erneut: „Es war ein schöner Nachmittag bei Ihnen, und wir werden versuchen, Ihnen etwas Schönes zu entwerfen.“ Gut sieben Jahre nach der Zusage geht es 2005 los. Als das Ehepaar Scheidtweiler den berühmten Schweizer Architekten auf das Honorar ansprechen, sagt er nur: "Sie können mich nicht bezahlen." So bezahlt der Landwirt nur die Spesen des Architekturbüros und beherbergt den Architekten, wenn er in Köln ist. Errichtet wird die Feldkapelle von vielen Helfern mit einfachen Mitteln. Von außen ein markantes Zeichen aus Stampfbeton mitten auf der Wiese und von innen ein Zelt aus 112

verschnürten Fichtenstämmen, die wie bei einem Köhlerfeuer am Schluss des Baus ausgekohlt sind. All dies haben das Ehepaar Scheidtweiler und Peter Zumthor nicht für ein Architekturmagazin gemacht. Nein, es ist dem Landwirt gar nicht recht, wenn Leute nur zum Bewundern kommen. Für ihn war es ein Ausdruck seiner Dankbarkeit gegenüber dem Leben, das es gut mit ihm gemeint hat.

Auch wenn niemand hier im Saal plant eine Kapelle zu bauen, können wir Zeichen setzen, um unserer Dankbarkeit einen Ausdruck zu verleihen. Ein kleines Beispiel steht in meinem Therapieraum und einige Stifter sitzen im Saal. Von der letzten Ausbildungsgruppe bekamen wir im Tilo eine selbstgebaute Scheune mit einem schönen Bergkristall darin. Es ist eine der schönsten Metaphern Viktor Franks: Die volle Scheune, in der unsere Erinnerungen unverlierbar geborgen sind. Aus Dankbarkeit für drei Jahre Ausbildung steht jetzt diese Scheune bei mir in Brühl. Der Hoffende sieht die Zukunft und weiß zugleich, was ihm bisher alles möglich war. So kann der Mensch ganz offen auf die Zukunft zugehen und sich zugleich an solchen sichtbaren Zeichen erinnern, was gewesen ist. Es geht nicht um einen festen Plan für das Leben, sondern um die innere Gewissheit, dass die Herausforderungen des Lebens zu bewältigen sind. In den Briefen an Olga schreibt Vaclav Havel: *„Je mehr ich darüber nachdenke, was im Leben das Wichtigste ist, desto mehr neige ich der Ansicht zu, dass es das Entscheidendste ist, dass der Mensch die Hoffnung und den Glauben an das Leben nicht verliert.“*<sup>4</sup> Sichtbare Zeichen der Dankbarkeit für das Vergangene machen mich hoffnungsvoller für das Zukünftige.

---

<sup>4</sup> Havel, Briefe an Olga, Hamburg 1983, 89



### 3) Hoffnung bedeutet, liebend Verantwortung zu übernehmen

Jetzt wird es etwas persönlich. Das sind die Gesichter meines Bruders Magnus und meiner Schwägerin Lydia. Sie sind mir sehr nahe. Viele Lebensfragen habe ich mit meinem Bruder besprochen und sein Urteil hat mir weitergeholfen und mich geprägt. Am Ende des vergangenen Jahres war eine besondere Entscheidung zu fällen. Unser Vater hatte kurz vor seinem 88. Geburtstag einen sehr schweren Schlaganfall. Die Schädigungen des Gehirns waren irreversibel. Auf der Intensivstation wurde er ins künstliche Koma versetzt. Hier haben wir mit ihm gebetet, gesungen und still seine Hand gehalten. Niemand kann wissen, was das Bewusstsein eines Menschen erreicht, das war uns klar. Trotzdem waren es kostbare Momente, besonders als wir am Sonntag, seinem 88. Geburtstag, einen kleinen Gottesdienst im Krankenzimmer feierten. Die Schwestern hatten extra 8 Stühle links und rechts am Bett dafür bereitgestellt. Zwei Tage später hat Magnus unseren Vater zu sich nach Hause geholt. Hier konnte er in Frieden sterben. Das Bett stand genau dort, wo wir oft miteinander gefeiert hatten. Statt der langen Tafel für die große Familie, war jetzt das Krankenbett aufgebaut. Mein Bruder Magnus und meine Schwägerin Lydia wussten nicht, was sie in den kommenden Tagen erwarten wird. Sie haben aus der Liebe zum Vater heraus entschieden. Sie haben Verantwortung übernommen, weil es ihnen wichtig war. Der Satz von Angela Merkel im Blick auf die Flüchtlingskrise „Wir schaffen das“ wurde häufig kritisiert, manche Menschen lachen hämisch, wenn sie ihn zitieren. Wenn aber Menschen Verantwortung übernehmen, ohne absehen zu können, was genau auf sie zukommt, dann ist das für mich gelebte Hoffnung. Ich entscheide mich für diese Handlung, weil ich mir dessen sicher bin, dass ich dazu aufgefordert bin. Mit dir zusammen, dem Menschen, der mich dabei unterstützt und den ich unterstützen kann, übernehmen wir gemeinsam Verantwortung. Damit ist eine

große innere Freiheit verbunden. Wir verleugnen nicht, dass alles vergeblich sein kann. Aber miteinander bringen wir den Glauben und die Zuversicht mit, dass das Schwierige zu bewältigen ist.

Hoffnung ist demnach Handeln auf Zukunft hin. Es geht nicht um ein Geschehenlassen, sondern um tatkräftiges Wirken an dem, was wichtig ist. Der Philosoph Alois Edmaier hat es knapper und schöner formuliert: „Wenn der Wunsch der Vater des Gedankens ist, so ist die Hoffnung die Mutter der Tat.“<sup>5</sup> Nach einiger Zeit ist unser Vater friedlich eingeschlafen, mein Bruder Magnus war dabei. Es ist gut einen Bruder zu haben, der auch stellvertretend für andere im richtigen Moment liebend Verantwortung übernommen hat.

#### 4) Hoffnung heißt, schenken und sich beschenken lassen

In meiner Heimatstadt Görlitz gab es von 1995 an ein jährliches Phänomen. Ein bisschen ist es wie im Märchen. Dazu muss man wissen, dass diese Stadt an der Neiße einen einzigartigen Bestand an Gebäuden der Renaissance, des Barock und der Gründerzeit hat. In vierzig Jahren Sozialismus waren viele der Gebäude beschädigt oder dem Verfall preisgegeben. Nach dem Fall der Mauer waren es oftmals Menschen in einer Mischung aus Mut und Idealismus, die sich der Häuser annahmen, um sie liebevoll zu sanieren. Dass all das viel Geld kostet, muss ich nicht erwähnen. Doch genau da beginnt die unglaubliche Geschichte. Die Stadt Görlitz erhielt eine Spende von einer Million Mark für die Sanierung der Altstadt. Über einen Anwalt wurde das Geld übermittelt und dieser Anwalt teilte mit, dass der Spender anonym bleiben möchte. Von 1995 an bekam die Stadt nun Jahr für Jahr eine Million Mark und später etwa 500 000 Euro bis 2016, da wurden noch einmal 340 000 Euro überwiesen.

---

<sup>5</sup> Edmaier, Horizonte der Hoffnung, Regensburg, 143

Damit Sie sich selbst einen Eindruck von meiner schönen Heimatstadt und der Millionenspende verschaffen können, habe ich Ihnen einen kleinen Film mitgebracht: FILMBEITRAG

Dieser Spender, über dessen Namen viel spekuliert wurde, hat der Stadt Mut gemacht. So viele Kostbarkeiten der vergangenen Jahrhunderte konnten mit seinem Geld erhalten werden und erfreuen heute Besucher und Bewohner gleichermaßen. Wir haben im Deutschen ein schönes Wort: Wohltäter

Jeder Mensch kann für andere Menschen zum Wohltäter werden. Dazu braucht es auch keine Geldspenden. Im Falle der Altstadt von Görlitz war Geld notwendig. Doch es gibt auch viele Situationen des Schenkens ohne einen Euro: Wenn meine neunundsiebzigjährige Nachbarin Probleme mit ihrem Laptop hat, dann braucht sie meine Zeit und meine Erfahrung. Zugegeben, ich bin bei solchen Problemen der Einäugige unter den Blinden, aber genau der wird in diesem Moment gebraucht. Wenn Menschen in Brühl beim Hospizverein anrufen, weil ein Angehöriger im Sterben liegt, dann hoffen sie auf Ehrenamtliche, die sich Zeit nehmen. Sie wünschen sich Entlastung und Begleitung für den Menschen, der ihnen wichtig ist. In der Supervision bin ich dann immer wieder erstaunt, wie in relativ kurzer Zeit ein so großes Vertrauensverhältnis wachsen kann. Wenn ein Mensch in Not ist, dann kann er seit über 50 Jahren die Nummer der Telefonseelsorge wählen. Auch hier sind Menschen in ihrer Freizeit bereit, Notleidenden beizustehen. Natürlich ist es ärgerlich und frustrierend, wenn die Nummer von Auflegern, Spaßanrufern oder gar Sexanrufern missbraucht wird. Dass Ehrenamtliche sich davon nicht entmutigen lassen, sondern dem nächsten Anrufer mit seinem Anliegen zur Seite stehen, das ist hoffnungsvolles Schenken. Weder ich mit meiner Laptophilfe, noch die Ehrenamtlichen vom Hospiz oder der Telefonseelsorge werden sich als Wohltäter bezeichnen. Aber sie sind es. Menschen, die andere Menschen unterstützen sind tatkräftig am Wohl des anderen interessiert.

Doch die andere Richtung des Schenkens ist manchmal schwieriger - sich beschenken zu lassen.

Hören Sie einige Fragen, die mir in diesem Kontext wichtig sind:

Wie ist es, wenn ich Hilfe brauche, wenn ich beschenkt werde? Gibt es in diesem Moment den Impuls schnell wieder für einen Ausgleich zu sorgen? Kann ich etwas annehmen und dankbar sein?

Sie kennen den Satz von Viktor Frankl über das Gewissen:

„Solange Furcht vor Strafe, Hoffnung auf Lohn oder der Wunsch dem Überich zu gefallen, menschliches Verhalten bestimmen, ist das wirkliche Gewissen noch gar nicht zu Wort gekommen“<sup>6</sup>

Bezogen auf das Schenken und Beschenkt werden, könnte es dann heißen:

„Solange Hoffnung auf Lohn oder der Wunsch den Erwartungen anderer zu gefallen, menschliches Schenken bestimmen, ist das wirkliche Gewissen noch gar nicht zu Wort gekommen“<sup>7</sup>

Wir können unsere Hoffnung stärken, wenn wir uns immer wieder einüben ins Schenken und ins Beschenken lassen.

## 5) Hoffnung und ihre Geschwister, die Liebe und der Glaube

Dieser Holzschnitt mit dem Titel „Gang nach Emmaus“ begleitet mich schon mehr als 30 Jahre. Er ist vom Maler Karl Schmitt-Rottluff aus dem Jahre 1918. Die dargestellte Szene beschreibt Lukas in seinem Evangelium. Da sind drei Menschen unterwegs und zwei davon sind enttäuscht. Sie haben zwar vom leeren Grab in Jerusalem gehört, aber das konnte sie nicht aufrichten, die Resignation ist sichtbar, zwei hoffnungslose Gestalten. Sie gehen lieber heim, die Hoffnung auf eine Zukunft mit diesem Jesus hat sich nicht erfüllt. Der Tod am Kreuz war der Schlusspunkt ihrer kurzen Karriere als Jünger des Nazareners.

---

<sup>6</sup> Frankl, Der Wille zum Sinn, 167

<sup>7</sup> frei nach Viktor E. Frankl ebd.

Jesus selbst, so erzählt es Lukas, begegnet ihnen auf diesem Weg. Bei all ihrer Traurigkeit und Enttäuschung erkennen sie ihn nicht. Selbst als sie von ihm die Schrift ausgelegt bekommen, verstehen sie nicht. Das Wissen allein begründet keinen Glauben. Erst als sie mit ihm am Tisch sitzen und er mit ihnen das Brot bricht, „gehen ihnen die Augen auf“ und dann kommt die Erinnerung an den Weg und sie sagen zueinander: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete...“

In dieser biblischen Szene werden die drei Tugenden lebendig: Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie klingen zusammen und ergänzen einander.

Der Schriftsteller Clive Staples Lewis hat den christlichen Glauben in seinem Buch „Pardon, ich bin Christ“ mit folgenden Worten beschrieben:

*„Glaube, so wie ich das Wort hier gebrauche, ist die Fähigkeit, allen Gefühlsschwankungen zum Trotz an Überzeugungen festzuhalten, die man einmal als richtig erkannt hat. Stimmungen wechseln, ganz gleich, was unser Verstand auch meint. Das weiß ich aus Erfahrung. Auch heute noch kann es geschehen, dass mir das ganze Christentum höchst unwahrscheinlich vorkommt, während ich früher, als Atheist, das Christentum von Zeit zu Zeit unerhört überzeugend fand. Dieser Aufstand der Stimmungen gegen unser wahres Selbst wird auf jeden Fall kommen. Darum ist der Glaube eine so wichtige Tugend. Wem es nicht gelingt, seine Emotionen an ihren Platz zu verweisen, der kann kein richtiger Christ, ja nicht einmal ein richtiger Atheist sein; er bleibt ein hin- und hergerissenes Geschöpf, dessen Glaube vom Wetter oder von der Verdauung abhängig ist. Deshalb muss man sich in der Tugend des Glaubens üben.“<sup>8</sup>*

Gerade jetzt im Lutherjahr werden wir an den Streit erinnert, den Christen im 16. Jahrhundert beschäftigt hat, ist es der Glaube allein oder sind es die guten

---

<sup>8</sup> Lewis, Pardon ich bin Christ, Basel und Gießen, 1990,129

Werke als Ausdruck der Nächstenliebe, die wichtiger sind? Dazu liefert Lewis ein schönes Bild: *„Christen haben sich oft an der Frage erhitzt, was den Menschen denn nun zu Gott zurückbringt, die guten Werke oder der Glaube an Christus. Es steht mir sicher nicht zu, in einer so schwierigen Frage die Entscheidung zu treffen. Aber es scheint mir, als streiten sich die Leute darüber, welche Schneide einer Schere wichtiger ist.“*<sup>9</sup>

Glaube ist nicht das Festhalten an einer Theorie oder einer vermittelten Lehre, sondern Glaube in diesem Sinn durchdringt das Leben des Menschen.

Im Gespräch zwischen dem jüdischen Theologen Pinchas Lapide und Viktor Frankl sagt Lapide:

*„Wenn die Bäuerin in Tirol sich ihren Gott, an den sie mit vollem Herzen glaubt, nur mit weißem Bart vorstellen kann, aber Gottes Willen tut und dieser weiße Bart ihr zu einer volleren Menschwerdung und Frauwerdung verhilft, so ist es der wahre Gott. Wenn hingegen der Theologieprofessor in Wien, Brüssel oder London mit seinen fünfsilbigen Fremdwörtern Gott zu definieren sucht, zu Hause sich aber seinem Nächsten gegenüber wie ein Schwein benimmt, so ist die Bäuerin Gott zehn Mal näher als der Theologieprofessor mit drei akademischen Titeln.“*<sup>10</sup>

Lapide erinnert in diesem Zusammenhang an die Doppellosung des Talmuds:

*„Handle, als hänge alles von dir ab, und bete, als hänge alles von Gott ab. Nur beides zusammen: Gebot und Gebet; die gläubige Tat und das bittende Herz, sie werden dem Ethos der Bibel gerecht.“*<sup>11</sup>

Und Viktor Frankl antwortet Pinchas Lapide auf seine Weise:

*„Gott legt keinen Wert darauf, angebetet zu werden, wenn ich Sie richtig verstanden habe. Das ist ja für mich persönlich das Ärgernis, allerdings muss ich*

---

<sup>9</sup> ebd. 135

<sup>10</sup> Frankl/Lapide, Gottsuche und Sinnfrage, Gütersloh 2005, 87

<sup>11</sup> ebd. 88

*zugeben, bei den Rabbinen auch, aber hauptsächlich bei den Katholiken, vielleicht noch mehr bei den Protestanten. Glaube nur, und du wirst sehen, es wird dir gut ergehen, du wirst gerettet werden, usw. Man kann ja keinen Glauben befehlen. Entweder etwas ist glaubwürdig, dann glaub ich es, oder aber es ist nicht glaubwürdig, dann lass ich mir das nicht anschaffen, am allerwenigsten um irgendwelcher Vorteile wegen. Ich kann ja auch Liebe nicht anschaffen lassen, wenn jemand nicht liebenswert oder liebenswürdig ist. Und ich kann auch Hoffnung gegen alle Hoffnung nicht befehlen.“<sup>12</sup>*

Zu glauben, zu hoffen und zu lieben heißt auch die Widersprüche des Lebens zu sehen und nicht einfach zu übergehen.

Was macht dieser Jesus auf dem Bild?

Er fragt nach, was sie so beschäftigt, dass sie ihre Köpfe hängen lassen.

Er geht mit und redet mit ihnen. Die Einladung zum Bleiben nimmt er an. In der Gemeinschaft bei Tisch wird die Verzweiflung verwandelt und danach rennen sie die rund 12km zurück, um von dieser unglaublichen Erfahrung weiterzuerzählen.

Der evangelische Theologe Fulbert Steffensky hat in einer Bibelarbeit beim Ökumenischen Kirchentag gesagt: *„Die Hoffnung kann lesen. Sie liest in kleinen Zeichen ... das ganze Gelingen hinein. Sie stellt nicht nur fest, was ist. Sie ist eine wundervolle untreue Buchhalterin, die die Bilanzen fälscht und einen guten Ausgang des Lebens behauptet, wo dieser noch nicht abzusehen ist. Die Hoffnung gibt sich nicht geschlagen. Sie ist vielleicht die Stärkste der Tugenden, weil in ihr die Liebe wohnt, die nichts aufgibt, und der Glaube, der den Tag schon in die Nacht sieht.“<sup>13</sup>*

Als ich vor einem Monat am 24. August aus dem Urlaub kam, fand ich eine Todesanzeige in der Post. Der Mann einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin aus

---

<sup>12</sup> ebd.88f.

<sup>13</sup> Steffensky, Der Schatz im Acker, Stuttgart 2010, 110

der Telefonseelsorge hatte den Kampf gegen den Krebs nicht gewinnen können. Für die Anzeige hatten die Angehörigen eine Zeile aus dem Psalm 147 gewählt: Der Herr schafft deinen Grenzen Frieden. Ich habe dann diesen Psalm gebetet. Drei weitere Zeilen sind mir besonders aufgefallen: Er heilt die gebrochenen Herzen - verbindet ihre schmerzenden Wunden. Und: Der Herr hilft den Gebeugten auf. Wenn Glauben, Hoffen und Lieben nur das erreichen könnten, wäre es genug, gebrochene Herzen heilen, schmerzende Wunden verbinden und den Gebeugten aufhelfen.

Zwei Tage später wurde dann in Bergheim bei Köln die Auferstehungsmesse gefeiert. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Gottesdienst war vom Leben geprägt und nicht vom Tod. Zum Schluss sangen wir das Lied „Großer Gott wir loben dich.“ Unter der letzten Zeile des Liedes fand ich im neuen Gotteslob einen Satz von Karl Rahner: „Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten.“ Auf dem Heimweg nach Brühl beschäftigte mich der Satz von Karl Rahner. Mit Blick auf das Erlebte und den Vortrag heute hier in Wels habe ich ihn umformuliert: Hoffen heißt, die Unbegreiflichkeit des Lebens auszuhalten und zu gestalten.

#### 6) Hoffnung bedeutet gemeinsam dem Leben vertrauen

Hoffen können wir nicht allein. Wir brauchen Menschen, mit denen wir hoffen können. Ich möchte ihnen dazu von dem Mann erzählen, dem ich wohl am meisten verdanke. Mein Vater war ein Mensch, der uns Kindern das Gefühl gab, dass er an uns glaubt. Wir hatten nie das Gefühl, dass wir nur auf uns selbst gestellt sind. Unser Vater trat für uns ein. In der Schule wusste ich, dass egal was hier passiert, mein Vater holt mich hier wieder raus. Dieser Rückhalt hat mich sicher auch manchmal dazu verführt, etwas vorwitzig zu sein. Als unsere Lehrerin von der ruhmreichen Sowjetunion sprach, die so friedfertig sei, dass sie noch nie einen Krieg angefangen habe, meldete ich mich. „Mein Vater



hat mir gesagt, dass die Sowjetunion in Finnland einmarschiert sei, da kann doch das nicht stimmen, was Sie gerade gesagt haben.“ Meine Klassenkameraden haben solche Beiträge immer besonders gefreut. Die Lehrerin weniger, sie musste zugeben, dass das so war, „aber die finnischen Imperialisten hätten den Einmarsch provoziert.“ Jedem in der Klasse war in diesem Moment klar, hier rudert jemand hilflos zurück. Mir war als Kind schon bewusst, dass ich so etwas sagen kann, weil mein Vater zur Stelle wäre, wenn mir etwas Unvorhergesehenes passiert.

Dieses Bild ist bei der Trauung seiner Enkeltochter entstanden. Mein Vater hört bei der Predigt zu. So wie er blickt, so kritisch konnte er auch schauen, wenn wir ihm unsere Ideen für das Leben erzählten. Er war kein Mensch, der allen und allem beipflichtete. Mit seiner Dickköpfigkeit konnte er für uns und andere Mitmenschen durchaus anstrengend werden. Sein Vertrauen ins Leben war für mich spürbar und nachahmenswert. Ob in der Familie, im Betrieb, in der Pfarrgemeinde oder im Chor, ihm war das Leben in Gemeinschaft und für die Gemeinschaft ein zentrales Lebensthema.

Zur Hoffnung in Gemeinschaft sagt Giovanni Maio:

*„Hoffnung ist zu verstehen als Resultat der Beziehung zu anderen Menschen, die Halt geben. Hoffen kann man letztlich nicht aus sich allein; um hoffen zu können, braucht der Mensch das Gefühl, dass da jemand ist, der an ihn glaubt. Hoffnung ist daher ein durch und durch dialogischer Prozess. Ohne das Bewusstsein eines Mitmenschen, der an einen glaubt, ohne die Erfahrung eines Gegenübers ist Hoffnung schwer möglich. ... Denn allein auf sich gestellt lässt sich nicht gut hoffen. Und allein auf sich gestellt lässt sich auch nicht an die Überwindung des Fragmentarischen wirklich glauben; allein auf sich gestellt kann sich eine Hoffnung auf Ganzheit nicht entfalten. Jeder Mensch hofft, ganz zu werden, er hofft, das Bruchstückhafte des Lebens überwinden zu*

*können, und doch wird jeder Mensch erkennen, dass er das ohne Gemeinschaft mit anderen Menschen nicht wird realisieren können.*<sup>14</sup>

Als ich selbst an einem Wendepunkt meines Lebens stand und eine bisherige Entscheidung für mich nicht mehr lebbar war, habe ich meinen Vater um Rat gefragt. Zuerst hörte er sich alles in Ruhe an, dann erzählte er mir von einer vergleichbaren Situation, in der er einmal stand. Mit einem Satz hat er alles zusammengefasst: „Weißt du Sebastian, deine Mutter und ich haben versucht, euch gut zu erziehen, jetzt bist du erwachsen und musst mit deinem eigenen Gewissen entscheiden, was du tust.“ Mehr Freiheit war in diesem Moment nicht möglich. Und meine Angst, mit meiner Entscheidung meinen Vater zu verletzen, war wie weggeblasen. In den auf dieses Gespräch folgenden 17 Jahren habe ich nie von ihm einen Vorwurf gehört. Ich bin meinem Vater für vieles dankbar, am meisten aber für diesen Respekt vor meinem Gewissen und der Entscheidung, die ich damals getroffen habe.

Morgen werden wir Hans-Joachim Maaz hier hören. In seinem Buch „Das falsche Selbst“ spricht er von der „Grundmelodie des Lebens“ - sie sei geprägt von den ersten Gedanken der Mutter, wenn sie von der Schwangerschaft erfährt. Danach sind es idealerweise Vater und Mutter, die dem Kind helfen, Vertrauen in das Leben zu finden. Wenn ich meiner persönlichen Grundmelodie des Lebens nachspüre, da sind viele schöne Dur-Akkorde, die Moll-Töne kamen für mich erst hinzu, als ich etwa 10 Jahre alt war.

Er spricht dann von der beladenen Grundmelodie des falschen Selbst. Für diese beladene Grundmelodie ist es schwer, weil es keine Chance gebe, sie ganz wieder loszuwerden.

Trotz aller Wirrnisse der eigenen Biografie setzt Maaz wie die Logotherapie auf die Möglichkeit, sich Zeit seines Lebens verändern zu können. Auch ein solcher

---

<sup>14</sup> Maio (Hrsg.), Die Kunst des Hoffens, München 2015, 225

Kongress kann dazu beitragen, wenn mich das, was ich erlebe auch berührt. Ich hoffe und wünsche, dass möglichst viele hier in diesen Tagen gemeinsam das Vertrauen ins Leben stärken können.

## 7) Hoffnung in der Verzweiflung

Der Maler Paul Klee war im Jahr 1939 schon stark an der unheilbaren Sklerodermie erkrankt. Sie ist sehr selten und gehört zur Gruppe der Bindegewebserkrankungen. Die Krankheit führte bei Klee zur Verhärtung der Haut, wodurch auch die Beweglichkeit der Finger immer geringer wird. Trotz dieser Einschränkung malte er unter anderem diesen Engel der Hoffnung. Dieser Engel ist das Gesicht für folgende Szene, die sich im Krankenhaus abspielt. Dort ist seit einiger Zeit Herr Müller, der an einem unheilbaren Karzinom leidet.<sup>15</sup>

Ich liege jetzt hier seit ein paar Wochen. Die sind alle sehr, sehr nett hier. Heute Morgen war Visite, ein Medizinstudent war mir neu. Beim Rausgehen sagt der Oberarzt zu ihm „hopeless case“ – damit hat er mich gemeint. Ein hoffnungsloser Fall. – Hoffnung – Hoffnungslosigkeit - Hoffnung.

Mein Kollege war gestern hier. Er wollte mich aufheitern und meinte: „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“ Stimmt, aber sie stirbt, hab ich gesagt. Wir haben dann lange zusammen geschwiegen, das hat mir gut getan.

Hier gibt es auch eine türkische Putzfrau. Sie kommt rein, putzt alles tip top und redet kein Wort. Ich schaue ihr gern zu, wie sie ihre Arbeit macht.

Irgendwie erinnert sie mich an Beppo den Straßenkehrer aus dem Buch Momo: Strich für Strich, bis alles sauber ist. Als sie gestern ging, drehte sie sich an der Tür kurz um und sagte: „wir uns wiedersehen“ Sie hat das so eigenartig bestimmt gesagt, ich hatte den Eindruck, sie meinte nicht, dass sie

---

<sup>15</sup> Idee nach Vortrag von Matthias Schnegg, Tagung „Hoffnung-Ein Drahtseilakt, 10. März 2017 Bonn

morgen wiederkommt, das war mehr, als würden wir uns woanders wiedersehen...

Vom Seelsorger muss ich noch erzählen. Der stand noch halb in der Tür, da platze ich schon mit meiner Frage raus: Glauben Sie an das ewige Leben?

Und was tut der Mann – er schweigt. Ich fasse nach: Aber das ist doch ihre Kernkompetenz! Und er schweigt immer noch und dann setzt er sich neben mein Bett und sagt: Im tiefsten Herzen hoffe ich, dass es sich erfüllt.

Im tiefsten Herzen hoffe ich, dass es sich erfüllt. Der Satz hat mich noch eine Weile beschäftigt.

Manchmal bekomme ich auch Post hier auf der Station. Von einigen Freunden höre ich gar nichts mehr, die haben wahrscheinlich Angst, dass sie etwas Falsches sagen oder schreiben könnten. Michael schreibt mir jede Woche, meistens nur eine Karte. Neulich war es eine Spruchkarte mit einem Satz von einem Gabriel Marcel. Ich hab bei Wikipedia nachgesehen, er war ein französischer Philosoph und gehört zu den wichtigsten Existenzialisten. Als ich die Karte las, dachte ich zuerst, wie zynisch ist das denn, aber nach dem fünften lesen, klang das ganz anders, hören sie selbst mal: „Die Basis der Hoffnung ist das Wissen um eine Situation, die uns verzweifeln lässt.“ Soll ich noch mal lesen? Okay: „Die Basis der Hoffnung ist das Wissen um eine Situation, die uns verzweifeln lässt.“

Ich hatte die Karte noch in der Hand, da kam die Stationsärztin rein. Von der wollte ich es auch genau wissen:

Glauben Sie an eine persönliche Auferstehung.

Sie wiegt ihren Kopf hin und her und sagt, manchmal ja, öfter nein.

Ich merke, dass ihr noch etwas wichtig ist und schaue so fragend wie ich kann.

Da sagt sie: Wissen Sie Herr Müller, wenn das die Wahrheit ist, dann ist sie das, unabhängig, ob ich oder ein anderer daran glaubt. Dreht sich um und ist weg.

Ich lese jetzt öfter auch mal in der Bibel. Dieser kantige Typ, der erst Anhänger Jesu verfolgt hat und dann durch die Städte zieht, um Leute für Jesus zu gewinnen, der hat es mir angetan. Von ihm gibt es einige Briefe. Die Stadt Rom war ja damals der Nabel der Welt. Dort gab es eine kleine christliche Gemeinde und diesen Menschen in Rom hat er auch einen Brief geschrieben. Er sei überzeugt, dass das Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten würde im Vergleich zu dem, was noch offenbar wird. Der Mann weiß, wovon er spricht, in der Nähe von Damaskus erblindet, mehrmals gefangen genommen, Schiffbruch erlitten, gefoltert, der schreibt das nicht einfach nur am sicheren Schreibtisch mit Blick aufs Meer. Die Welt läge in Geburtswehen, auf Hoffnung hin und – der Gedanke gefällt mir besonders: Hoffnung, die man sieht, ist keine - und dann schreibt er den Römern das Schwere und Mut machende zugleich: ausharren in Geduld.<sup>16</sup>

Danke, dass Sie mir zugehört haben.

---

<sup>16</sup> vgl. Röm 8,18ff